



DER CLAN
DER
WÖLFE

Knochenmagier



KATHRYN LASKY

Ravensburger

kleinste Buckel am Horizont. Nur dieses einförmige, unheilvolle Weiß, das wie eine Nebelwand in der Ferne schimmerte.

Unwillkürlich dachte Faolan an eine alte Legende, die er von den Skrielin gehört hatte. Es war die Geschichte vom „Weißen Grizzly“, der alles verschlang, was ihm vor die Füße kam – Erde, Himmel, Wiesen, Berge. Aber das war doch nur ein dummer Aberglaube. Faolan liebte seine zweite Milchgeberin, die Grizzlybärin Donnerherz. Und er konnte es nicht ertragen, wenn Eisbären als grausame Monster dargestellt wurden. Aber jetzt begriff er, dass der „Weiße Grizzly“ gar kein Bär, sondern ein Eisberg war. Was die Skrielin erzählt hatten, war vor langer Zeit wirklich geschehen.

Der Wind frischte auf, peitschte über das offene Meer und heulte sie an. Die Fluten stiegen und riesige Wellenberge bäumten sich über ihren Köpfen auf. Mit ungeheurer Wucht krachten sie herunter und brachten das kleine Eisfloß beinahe zum Kentern. Die drei Wölfe pressten sich flach aufs Eis und klammerten sich mit ihren Klauen fest, um nicht ins Meer gespült zu werden. Der Sturmhimmel über ihnen hing tief herunter, dunkle Wolken jagten dahin. Und plötzlich schoss eine Riesenwelle wie ein Ungeheuer aus der Tiefe empor, als wollte sie nach dem Mond greifen.

„Festhalten!“, brüllte Faolan, als die Welle herunterkrachte.

Das Eisfloß schoss ins Wasser, dann bäumte es sich auf. Wie durch ein Wunder waren alle drei Wölfe oben geblieben. Ihr Fell war tiefend nass, aber das machte nichts. Hauptsache, sie lebten.

„Wir kommen vom Kurs ab!“, schrie Faolan.

„Was für ein Kurs?“, brüllte Dearlea zurück.

„Ich bin ein Gardewolf. Ich muss zum Vulkankreis zurück.“ Faolan verstummte. In Wahrheit wollte er wissen, ob Edme noch lebte. Wie sollte er sonst weitermachen? Ein Leben ohne Edme – bei dem Gedanken stockte ihm das Mark in den Knochen. Über ihm glühte düster der Mond und die Sterne hüpfen am Himmel, als wollten sie ihn verhöhnen. *Du Narr!*, riefen sie ihm zu. *Ein Gardewolf darf nicht lieben. Ein Gardewolf darf sich keine Gefährtin nehmen und Welpen mit ihr bekommen.* Trotzdem konnte er seine Gefühle für Edme nicht leugnen.

Eine launische Strömung riss das Floß herum, in eine Richtung, die vom Land wegführte. Vielleicht trieben sie nach Süden, wo das Wasser noch gefroren war? Aber war das Eis auch fest genug, um ihr Gewicht zu tragen?

Der Eisberg zog eine Spur der Verwüstung hinter sich her. Er hatte alles mitgerissen, Trümmer und Schutt jeglicher Art. Ganze Bäume aus den großen Nordwäldern trieben im Wasser und aus den Untiefen ragten gewaltige Felsblöcke empor.

„Was sollen wir jetzt machen, Faolan?“, fragte Dearlea bang.

„Hm, ich frage mich ... Wir müssen dieses Eisfloß irgendwie steuern, versteht ihr?“

Wenn wir näher am Land wären, könnten wir hinüberschwimmen. Aber die Strömungen sind unberechenbar. Ich weiß nicht, ob wir es schaffen können.“

„Steuern?“, wiederholte Mairie. „Wie meinst du das?“

„Ist das ein Eulenwort?“, fragte Dearlea.

„Ja, du hast Recht, wahrscheinlich kommt das Wort aus der Eulensprache. Eulen fliegen nicht einfach schnurgerade auf ihr Ziel zu. Der Wind treibt sie immer wieder ab und sie müssen ihren Kurs ständig neu anpassen. Das weiß ich von Gwynneth.“

Faolan erklärte seinen Schwestern, was er vorhatte, und wunderte sich im Stillen selbst darüber. Woher kam das alles? Er wusste viel mehr vom Fliegen, als Gwynneth ihm je erzählt hatte. Zum Beispiel, dass die Eulen ihren Schwanz abwinkelten, um kleinere Kurskorrekturen vorzunehmen. „Lenkmanöver“, nannte Gwynneth das.

Eis schwamm oben und konnte deshalb nicht so schwer sein. Er musste das Floß nur steuern, so wie die Eulen mit ihren Schwanzfedern und Flügeln manövrierten, dann ... In diesem Moment trudelte ein Ast vorbei.

„Schnell, schnapp ihn dir!“, bellte Faolan.

Mairie fischte den Ast mit ihren Fängen heraus.

„Gut gemacht.“

Mairie ließ den Ast aufs Eis fallen und Faolan trat mit der Pfote darauf. Sorgfältig studierte er das Holzstück.

„Was beim Lupus willst du damit machen?“, fragte Dearlea.

„Als Erstes muss ich ihn zurechnagen.“

„Aber Faolan, das ist doch kein Knochen“, protestierte Mairie und wechselte einen bestürzten Blick mit ihrer Schwester.

„Nein, natürlich nicht. Der Ast ist weicher als ein Knochen. Ich darf also nichts übereilen, damit er nicht zerbricht.“

Wieder fasste er den Ast ins Auge und in seinem Geist bildete sich die passende Form heraus, flach mit einem leicht gewölbten Rand. Aber wie sollte er das hinbekommen? Faolan kniff die Augen zusammen. Er hatte noch nie einen Ast benagt, das war etwas völlig anderes als Knochenschnitzen.

Der Ast war vom Meerwasser aufgequollen und noch weicher, als Faolan befürchtet hatte. Das Holz gab unter seinen Zähnen nach und wurde glitschig. Aber davon ließ er sich nicht entmutigen. Wenn er das eine Ende irgendwie zu einer Fächerform abflachen konnte, musste es gehen. Dann würde der Ast seinen Dienst tun.

„Wonach sieht das aus, Mairie? Was meinst du?“, fragte er seine Schwester, als er fertig war.

„Ähm ... nach einem angenagten Holzstück.“

„Erinnert es dich vielleicht an etwas?“

„Nein, woran?“

„Egal. Sag einfach, was dir als Erstes in den Kopf kommt.“

„Ähm ... ich weiß nicht. Tut mir leid, Faolan.“ Wieder wechselte Mairie einen Blick mit ihrer Schwester.

„Und wenn ich das jetzt an meinem Hinterteil festmachen würde?“, beharrte Faolan.

„Wonach sähe es dann aus?“

„Zerfranst ... irgendwie. Du würdest aussehen wie ein Wolf mit einem ausgefranstem Ast am Hinterteil“, seufzte Mairie.

„Ja, stimmt genau. Und was sonst noch?“

Mairie und Dearlea ließen unbehaglich die Ohren herumschnellen. Sie hätten ihrem Bruder gern geholfen, begriffen aber nicht, worauf er hinauswollte. Was in aller Welt war so Besonderes an diesem blöden Ast?

„Tut mir leid, Faolan“, murmelte Mairie noch einmal. „Sag uns doch einfach, woran es dich erinnert. Vielleicht sehen wir es dann auch.“

„Also gut. Aber ihr dürft nicht lachen. Mich erinnert der Ast an eine Schwanzfeder.“

„Ja, genau!“, rief Dearlea erleichtert. „Jetzt sehe ich, was du meinst.“

„Ja und? Warum ist das so wichtig?“, fragte Mairie.

„Weil ich etwas brauche, womit wir das Eisfloß auf Kurs halten können. So wie die Eulen ihre Flugrichtung mit den Flügeln anpassen.“

Mairie und Dearlea blinzelten Faolan an. Sie schwiegen lange, aber wenigstens hatten sie ihn nicht sofort für verrückt erklärt.

„Also gut“, sagte Dearlea langsam. „Aber dir ist doch klar, dass Eulen drei Flügel haben, wenn du den Schwanz mitrechnest.“

„Ja, das ist ein Problem“, gab Faolan zu.

Dearlea legte den Kopf schief. „Dieser Ast hier entspricht einem einzigen Flügel. Du musst ihn noch viel mehr zernagen, bis du damit durchs Wasser fegen kannst.“

Bei dem Wort „fegen“ klickte etwas in Faolans Kopf. Ein großer, gewaltiger Flügel, der sein Floß steuerte.

„Natürlich! Du bist ein Genie, Dearlea!“ Faolan starrte auf den Ast. „Wenn wir hier zu nagen anfangen“, er zeigte auf einen Punkt am unteren Drittel des Astes, „bekommt dieser Wasserflügel genügend Schubkraft, um uns anzutreiben.“

„Wir?“, riefen Mairie und Dearlea wie aus einem Mund.

„Aber Faolan, wir sind keine Knochennager“, protestierte Mairie.

„Warum? Ist Schnitzen unter eurer Würde?“, brauste Faolan auf.

Dearlea ließ den Schwanz sinken. „Nein, natürlich nicht“, sagte sie zerknirscht. „Aber wir können es nicht so gut wie du. Und das hier ist ganz anders als Knochennagen.“

„Für mich ist es auch neu“, sagte Faolan und schaute auf seine ungewohnte, verheilte

Pfote, die den Ast festhielt. „Alles ist anders. Jetzt kommt schon. Helft mir.“

Mairie und Dearlea zögerten einen Augenblick, dann machten sie sich an die Arbeit. Es dauerte nicht lange, bis das untere Drittel zerschreddert war.

„Und jetzt die Feuerprobe – oder besser Wasserprobe“, sagte Faolan.

Das Eisfloß, auf dem sie trieben, war ungleichmäßig geformt. Es glich einem buckligen Dreieck, dessen Spitze zur anderen Seite der Bucht zeigte, die Richtung, in die sie wollten. Faolan entdeckte eine kleine Kerbe an der Rückseite des Floßes – genau richtig als Halterung für den Wasserflügel.

„Helft mir mal“, befahl er seinen beiden Schwestern. „Ich will nicht, dass die Strömung uns den Flügel fortreißt. Wir müssen ihn alle gemeinsam festhalten.“

„Und wie willst du den Ast da reinkriegen?“, fragte Dearlea.

„Vorsicht! Ihr nehmt ihn ins Maul und ich versuche, ihn in die Kerbe zu stecken.“

Ein Wasserschwall fegte über das Floß.

„Urskadamus“, fluchte Faolan, den die Welle voll ins Gesicht traf. Mit einer Pfote krallte er sich ins Eis, mit der anderen schob er den Wasserflügel in Richtung Kerbe. *Wenn ich doch nur meine alte Pfote wiederhätte!* Die gesegnete Pfote, die ihn zum *Malcadh* gemacht hatte. Damit konnte er umgehen. Die alte Pfote wusste genau, was sie zu tun hatte. Die neue war zu nichts zu gebrauchen.

Viermal, nein, fünfmal verfehlte er die Eisfuge. Aber Mairie und Dearlea feuerten ihn die ganze Zeit an, obwohl sie den Ast im Maul hatten.

„Du schaffst es, Faolan“, nuschelte Mairie mit dem aufgeschwemmten Holz zwischen den Zähnen.

„Ja“, stimmte Dearlea zu.

Nach dem fünfzehnten Versuch gab Faolan auf. „So geht das nicht. Lasst den Ast fallen und tretet darauf, damit er nicht wegrutscht.“

Dearleas Fell war ganz mit Eis verkrustet. Ihre Augen leuchteten entschlossen, obwohl sie völlig erschöpft aussah. „Nein, du schaffst das schon, Faolan!“

„Nicht mit dieser Pfote. Die taugt zu gar nichts. Ich kann mich einfach nicht daran gewöhnen.“

„Also wirklich, Faolan!“, fauchte Mairie. „Was winselst du herum? Du bist doch sonst nicht so ein Jammerlappen. Hör auf damit. Du kannst das!“

„Und denk nicht immer an die neue Pfote, sondern an deine vorige“, beschwor Dearlea ihn. „Lass die alte Pfote die neue lehren, was sie zu tun hat.“

Faolan blinzelte seine Schwester verblüfft an. „Wie das klingt“, murmelte er. „Irgendwie auf den Kopf gestellt.“

Dearlea schnaubte. „Na und, Faolan? Sieh dich doch um. Die ganze Welt ist auf den Kopf gestellt.“

„Also gut. Ich versuch’s noch mal.“ Faolan schloss die Augen, dachte an seine alte Pfote und überlegte, wie er damit den Ast in die Fuge geführt hätte. Er stellte sich seine gespreizten Zehen vor und wie die Pfote sich gedreht hatte. Dieses Wissen ließ er tief in sich einsinken und plötzlich spürte er, wie seine neue Pfote sich regte, als gehorchte sie einer Art Muskelgedächtnis.

„Festhalten!“, rief er, sobald der Ast in die Fuge glitt und stecken blieb.

Und jetzt abwinkeln. Zum Glück hatte Faolan tausendmal mit schief gelegtem Kopf zum Himmel aufgeblickt und zugeschaut, wie Gwynneth in einem Windzug manövrierte. Der Ast zitterte, dann nahm er den Druck der Strömung auf. Faolan biss fest in den oberen Teil des Wasserflügels und gab Mairie und Dearlea ein Zeichen, dass sie jetzt loslassen konnten. Er schob den Stiel leicht zu einer Seite und spürte, wie das Eisfloß in die entgegengesetzte Richtung glitt.

Na also, dachte er. Allmählich bekam er ein Gespür dafür. Er stieß den Wasserflügel in die andere Richtung und das Eisfloß gehorchte ihm.

„Du schaffst es, Faolan“, johlte Mairie. „Du schaffst es!“

Ja, er schaffte es. Aber sein Mark wurde immer kälter, je näher das andere Ufer rückte und je deutlicher die Verwüstung zutage trat. Der Heilige Vulkankreis, der so stolz in der Ferne aufgeragt hatte, war verschwunden, einfach eingestürzt.

Und Edme? Was ist mit Edme? Ihr Name hallte angstvoll in seinem Kopf wider. *Wo ist sie? Wo ist sie nur?*

Das Meer beruhigte sich, je näher sie dem Ufer kamen, und am Horizont stieg die Sonne auf. Aber was bedeutete ihm das schon? Ein neuer Tag – ohne Edme?